

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 22 (1968)

Heft: 9: Raumwahrnehmung und Raumgestaltung = Perception visuelle spatiale et configuration volumétrique = Spatial perception and volumetric configuration

Artikel: Weg - Ort - Raum : Versuch einer Analyse der Bewegung im architektonischen Raum = Chemin - endroit - espace : essai d'une analyse du mouvement dans l'espace architectonique = Way - [location] - space : trial of an analyse of movement int the architecton...

Autor: Domenig, Gaudenz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gaudenz Domenig, Zürich

Weg – Ort – Raum

Versuch einer Analyse der Bewegung im architektonischen Raum

Chemin – Endroit – Espace

Essai d'une analyse du mouvement dans l'espace architectonique

Way – Sociality – Space

Trial of an analyse of movement in the architectural space

Ein architektonisch gegliederter Raum ist u. a. dadurch gekennzeichnet, daß er Stellen oder Zonen unterschiedlicher Beschaffenheit aufweist, die sich zu verschiedenen Zwecken verschieden eignen können. Fragt man nach dem Wesen der Bewegung in einem solchen Raum, so kann man deshalb davon ausgehen, daß prinzipiell jeder Raumzone auch ein spezifisches Maß an Eignung zukommt, Bewegungs- oder Ruhezustände in sich aufzunehmen. In einer Skala beliebiger Übergänge treten dann drei Spezialfälle hervor; – nämlich Räume, die eigentlich nur für Bewegung bestimmt sind, solche, die nur der Ruhe dienen sollen, sowie solche, die gleichermaßen Bewegungs- und Ruhezuständen Platz bieten. Nennt man die ersten Wegräume oder Wege, die zweiten Orträume oder Orte und die dritten Weg/Ort-Räume oder (eigentliche) Räume, so verfügt man damit über drei Grundbegriffe, die als Alternative zum vertrauteren Begriffspaar von Raum und Zeit bemerkenswerte architekturtheoretische Möglichkeiten in sich tragen. – Dies in aller Kürze darzulegen und einigermaßen faßbar zu machen, ist der Sinn der folgenden Ausführungen¹.

A Die Unvereinbarkeit von Weg und Ort im logischen Raum

Die erste Frage, die sich stellt, wenn man mit den Begriffen »Weg«, »Bewegung«, »Ort« und »Ruhe« arbeitet, ist die Frage nach den

gegenseitigen sprachlich-logischen Beziehungen zwischen den betreffenden Worten. Um dem nachzugehen, ist es zweckmäßig, diese letzteren in Sätze einzugliedern, die sich aussagenlogisch eindeutig miteinander verknüpfen lassen. Führen wir die Abkürzungen

Z = »etwas«, im Sinne einer bestimmten logischen Einheit

W = »Z ist auf (einem) Weg«

O = »Z ist an (einem) Ort«

b = »Z ist bewegt«, »Z ist in Bewegung«

r = »Z ruht«, »Z ist in Ruhe«

R = »Z ist in einem Raum«

und die Verknüpfungssymbole

\leftrightarrow ... dann und nur dann, wenn ...

$\leftrightarrow\leftrightarrow$... entweder ... oder ...

\wedge ... und ...

ein, so lassen sich die sechs logischen Beziehungen zwischen W, O, b und r wie folgt behaupten:

(1) $b \leftrightarrow\leftrightarrow r$ (4) $r \leftrightarrow\leftrightarrow W$

(2) $b \leftrightarrow W$ (5) $b \leftrightarrow\leftrightarrow O$

(3) $r \leftrightarrow O$ (6) $W \leftrightarrow\leftrightarrow O$

In einem Schema dargestellt:

$$\left(\begin{array}{c} \text{auf Weg sein} \\ \updownarrow \\ \text{sich bewegen} \end{array} \right) \leftrightarrow\leftrightarrow \left(\begin{array}{c} \text{an Ort sein} \\ \updownarrow \\ \text{ruhen} \end{array} \right)$$

Satz (1) liest sich »etwas ist entweder bewegt, oder es ruht« und entspricht der Auffassung, nach der Bewegung und Ruhe sich gegenseitig ausschließende Gegensätze sind. Bewegung ist Nicht-Ruhe, Unruhe; Ruhe ist Nicht-Bewegung, Unbeweglichkeit².

Satz (2), »etwas ist bewegt dann und nur dann, wenn es auf Weg ist«, begreift sich am leichtesten von der deutschen Etymologie her, nach welcher »sich bewegen« (im Mittelhochdeutschen noch als einfaches, starkes Verb »wegen«) und »Weg« auf dieselbe indogermanische Wurzel *uegh- »sich bewegen,

schwingen, fahren, ziehen« zurückgehen³, also ursprünglich und eigentlich aufs engste miteinander verbunden sind. Entsprechend definiert auch ein einschlägiges Wörterbuch den Begriff »Weg« als

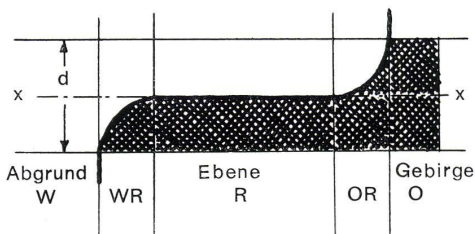
1. die Linie X, die etwas sich Bewegendes im Raume beschreibt, und: die Bewegung selbst;
2. ein bestimmter abgegrenzter Teil des Raumes, der – und insofern er – für etwas sich Bewegendes als Weg [1] dient, nam. für sich bewegende (gehende, fahrende, reitende etc.) Personen⁴.

Satz (3), »etwas ruht dann und nur dann, wenn es an Ort ist«, ordnet in gleicher Weise Ort und Ruhe einander zu und ist verständlich, wenn (2) verständlich ist.

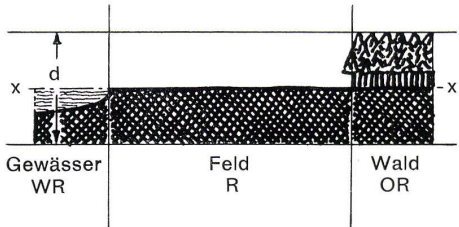
Die Sätze (4), (5) und (6) schließlich folgen zwingend aus (1), (2) und (3) und bedürfen daher ebenfalls keiner weiteren Erläuterung.

Überlegt man sich die Konsequenzen der so definierten logischen Beziehungen, so erkennt man bald, daß nach ihnen Bewegung im Sinne von Ortsveränderung schlechthin unmöglich ist. Ein Etwas, das sich von Ort zu Ort bewegen wollte, müßte an diesen Orten immer in Ruhe, in den Intervallen, wie klein auch immer man sie ansetzen möge, in Bewegung, auf Wege sein. Es müßte also letztlich immer zwischen dem Zustand des An-Ort-Seins und demjenigen des Auf-Weg-Seins hin und her wechseln, was nach dem logischen Schema gerade unmöglich ist, da dieses ja Übergänge zwischen Weg und Ort, Bewegung und Ruhe kategorisch ausschließt.

Es ist hier nicht der Ort, um auf die philosophische Frage dieser Undenkbarkeit der Bewegung weiter einzugehen. Auf eines aber muß hingewiesen werden: Es gibt grundsätzlich zwei mögliche Haltungen gegenüber dem Problem. Man kann entweder die Betonung auf das Faktum der Unmöglichkeit der Bewegung – nämlich für das Denken – legen, oder aber auf die offenbare Tatsache der Unangemessenheit des Denkens – nämlich hinsichtlich des Erfassens der Bewegung.



2
Landform im großen: Abgrund, Ebene, Gebirge
Configuration générale du terrain: abîme, plaine, montagne
General configuration of land: abyss, plain, mountain



3
Bodenbeschaffenheit: Gewässer, Feld, Wald
Qualification du sol en fonction du mouvement: eau, champs, forêt
Qualification of ground in function of movement: water, field, forest

x — x = Bezugsebene / Niveau de référence / Level of reference
d = Betrachtete Raumschicht / Gradin d'espace en considération / Layer of space under consideration

- W = WEG; reiner Wegraum; Un-Raum
CHEMIN; pur espace de mouvement; espace non-humain
WAY; pure space of movement; non-human space
- WR = Wegraum; wegbetonter, relativ ortarmer Raum
Espace de mouvement
Space of movement; move-space
- R = RAUM; optimal ausgewogener (Weg-Ort-)Raum
ESPACE optimum; espace de jonction de mouvement et arrêt
SPACE; best balanced space of movement and rest; (move-rest)-space
- OR = Ortraum; ortbetonter, relativ wegloser Raum
Espace d'arrêt
Space of rest; rest-space
- O = ORT; reiner Ortraum; Un-Raum
ENDROIT; pur espace d'arrêt; espace non-humain
PLACE; pure space of rest; non-human space



4
Wald des Takihara-Schreins, dessen Zuweg analog aufgebaut ist wie derjenige des Inneren Ise-Schreins.
Forêt du temple Takihara, dont l'accès est construit de façon similaire que celui du temple Ise.
Forest of the Takihara Shrine, the access is similar to the access to the Inner Ise Shrine.

Der erste Standpunkt ist der des konsequenten Logikers und wurde im alten Griechenland aufs schärfste von der eleatischen Schule vertreten (Parmenides, Zenon, Melissos, alle 5. J. v. Chr.), für welche der Grundsatz galt, den Parmenides aussprach: »Sein und denken sich lassen, dies beides ist ein und dasselbe.«⁵ Aus dieser Perspektive ist Bewegung nicht seiend, weil sie nicht denkbar ist, folglich muß alles ruhen, der Raum kann nicht leer sein, »denn das Leere ist nichts; das Nichts aber kann« (für das Denken, muß man ergänzen) »nicht existieren...«⁶. Und so weiter. Es folgen in dieser Linie auch die berühmten Paradoxien des Zenon, deren eine – »Was sich bewegt, bewegt sich weder an der Stelle, wo es ist, noch an der, wo es nicht ist«⁷ – im Grunde dasselbe wie unser oben aufgestellter Satz (5) behauptet: nämlich daß etwas dann und nur dann bewegt ist, wenn es an keinem Ort ist.

Der andere mögliche Standpunkt ist derjenige, welcher nicht durch eine logisch konsequente, sondern eine die Logik transzendierende, »meta-logische« Haltung gekennzeichnet ist. Dieser wurde vor allem im Fernen Osten in einer gewissen Schicht des Taoismus vertreten, wo dem Ideal der Denkbarkeit des Ruhenden und »vollen« Seienden dasjenige der »Brauchbarkeit« des Weghaften (Tao bedeutet »Weg«) und leeren Nicht-Seienden gegenübergestellt war. Besonders charakteristisch dafür sind die berühmten Worte des Lao Tse (um 300 v. Chr.?):

Der Speichen dreimal zehn
Auf einer Nabe stehn.
Eben dort, wo sie nicht sind,
Ist des Wagens Brauchbarkeit.

Man knetet Ton zurecht
Zum Trinkgerät:
Eben dort, wo keiner ist,
Ist des Gefäßes Brauchbarkeit.

Man meißelt Tür und Fenster aus
Zur Wohnung.
Eben dort, wo nichts ist,
Ist der Wohnung Brauchbarkeit.

Wahrlich:
Erkenne du das Da-Sein als einen Gewinn,
Erkenne: Das Nicht-Sein macht brauchbar⁸.

Ein Vergleich dieser zwei Standpunkte zeigt, daß es offenbar zwei Wahrheiten gibt, die beide für den Menschen ihre Gültigkeit haben. Die eine entspricht dem Denken und will, daß alles immer in Ruhe und Orthaft sei; die andere bejaht die dem Denken entgegengesetzte Fähigkeit des Menschen, das Leben (oder wie immer man sie benennen mag), und betont die Wirklichkeit der Bewegung und des Weghaften. Die logische Unvereinbarkeit von Bewegung und Ruhe, Weg und Ort, gründet somit letztlich in der Unvereinbarkeit von Leben und Denken, also in der spezifisch menschlichen Natur selbst. Und dies hebt die ganze Fragestellung über das rein Theoretische hinaus. Wenn der Mensch nämlich als ein »vernünftiges Lebewesen« im Raum nicht nur intransitiv lebt, sondern ihn auch transitiv er-lebt, d. h. in ihm lebt und ihm zugleich auch immer mittels der Vernunft und des Denkens gegenübertritt, dann muß eben der zunächst rein logische Sachverhalt gerade auch für das Raum-Erlebnis von entscheidender Bedeutung sein. Die Unvereinbarkeit von Weg und Ort kann dann für den erlebenden Menschen nicht hinfällig, sondern lediglich durch die andere Seite seiner eigenen Natur relativiert werden.

B. Die Komplementarität von WEG und ORT im physischen Raum

Wenden wir uns nun dieser andern Seite der menschlichen Natur zu, so zeigt es sich, daß der Mensch selbst nicht nur eine logische Einheit, sondern zugleich auch eine physische Vielheit ist und zudem lebt und sich selbst und seine Teile relativ zueinander bewegen kann. Für diesen Körper als etwas Vielheitliches, Gegliedertes und Gelenkiges trifft der Satz b \leftrightarrow r offensichtlich nicht zu, denn es kann ein Mensch ja z. B. mit den Füßen fest auf dem Boden stehen und trotzdem gleichzeitig die Arme innerhalb der jeweils gesetzten Grenzen frei bewegen. Der Raum, in dem ein solcher menschlicher Körper anzusetzen ist, erfordert nicht eine logische, mit an sich bewegungslosen abstrakten Einheiten operierende, sondern eine physiologische, d. h. auf den lebenden menschlichen Körper bezogene Betrachtung.

Von der Physiologie her muß man aber sagen, daß ein Mensch nur dann sinnvoll als im Raum seiend gelten kann, wenn sein Leib und lebender Körper durch die Natur dieses Raumes nicht ernstlich gefährdet ist. Zur Erfüllung dieser Bedingung ist dann zweierlei nötig: Der Raum muß Orte aufweisen, an denen man Halt findet, und er muß zugleich Weg, »Spielraum« bieten, damit man sich physisch auch bewegen kann. Fehlt einem Raum das eine oder das andere gänzlich, so ist er für den Menschen lebensgefährlich und wird darum, physiologisch betrachtet, zu Un-Raum: zum verderblichen Abgrund oder zum erstickenden Grabhügel.

Im Gegensatz zum logischen Raum R_1 , für den nach dem Ausgeführten ja der Satz

$$(7) \quad R_1 \leftrightarrow (W \leftrightarrow O)$$

gelten muß, hat der physische Raum R_p , demnach der Bedingung

$$(8) \quad R_p \leftrightarrow (W \wedge O)$$

zu genügen: »Jemand ist in einem physischen Raum dann und nur dann, wenn er zugleich auf Weg (bewegt) und an Ort (in Ruhe) ist.« Die natürlichen Möglichkeiten eines Menschen, aus freiem Willen und ohne Hilfe technischer Mittel die Grenzen eines so definierten Raumes zu überschreiten, sind sehr gering. Will er sich etwa in den Zustand völliger Ruhe versetzen und ganz nur an Ort sein, so muß er letztlich auch die Atembewegung anhalten, was nur für eine sehr kurze Zeit nicht lebensgefährlich ist. Sucht er andererseits völlige Ortlosigkeit, so hat er sich vom festen Boden zu trennen, und dies gelingt ihm infolge der Schwerkraft auch nur während den wenigen Sekunden eines Sprunges, ohne daß er dabei zu Schaden käme. Springt er allenfalls ins Wasser, so ist er auch dann entweder dem Tode durch Ertrinken ausgeliefert, oder aber er vermag sich schwimmend an der Oberfläche zu »halten«, und dann ist das Wasser für ihn eben auch kein rein Weghaftes mehr.

Der Raum selbst als objektiv Vorhandenes und zur Verfügung Stehendes schlägt nach Satz (8) in physiologischen Un-Raum um, wenn ihm entweder aller Grund und Boden mangelt (Abgrund), oder wenn er zu reinem Ortraum ohne Luft und Spiel wird (Grabhügel). Zwischen diesen Extremen des reinen Weg- und des reinen Ortraumes ist eine Skala von Übergängen denkbar, in deren Mitte der ideale, ausgewogene (Weg-Ort-)Raum seinen Platz hat. Betrachtet man etwa den Fall einer natürlichen Landschaft, so kann man deshalb im Sinne der Abbildungen 2 und 3 Zonen

unterschiedlicher Raumqualität voneinander abheben. Die wichtigsten Landschaftsfaktoren wie Feld, Wald, Gewässer, Ebene, Gebirge, Abgrund lassen sich je einer der Hauptkategorien einordnen, und feinere Übergänge kann man sich, z. B. als sandiges Ufer zwischen Fluß und Feld, ebenfalls leicht im Konkreten vorstellen. Beim Studium eines solchen Falles erkennt man dann aber auch klar, was die physiologische Raumdefinition im Grunde bedeutet: nämlich ein prinzipielles Binden des Menschen an die horizontale freie Ebene mit festem Boden. Diese Ebene ist im physischen Raum das Maßgebende schlechthin, relativ zu ihr ist jeder Absturz und jedes Weicherwerden des Bodens als Ortverlust, jeder Geländeanstieg und jede Verstellung des freien Luftraumes als Wegverlust zu werten; Weg- und Ortverluste dann gleicherweise als Qualitätsverluste im physischen Raum.

Man mag einwenden, daß ein solcher speziell auf den menschlichen Körper und die ihn charakterisierende Erdgebundenheit bezogener Raumbegriff der üblichen Auffassung widerspreche, nach welcher Raum eben einfach eine dreidimensionale Ausgedehtheit sei. Dem ist zweierlei entgegenzuhalten: Erstens ist es ganz natürlich, daß der Mensch verstandesmäßig den Raum primär nicht so auffaßt, wie dieser den lebenden Körper empfindungsgemäß umfaßt; und zweitens lehrt gerade die Etymologie des deutschen Wortes »Raum«, daß dieses ursprünglich eine Realität bezeichnete, die ziemlich genau dem entspricht, was wir als physischen Idealraum bezeichnet haben, nämlich die freie ebene Fläche mit festem Boden: Ein Grundstück. So ist das Wort »Raum« nach dem Duden, Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache⁹, eine Substantivierung des gemein germanischen Adjektivs »raum«, *ruma-, »weit, geräumig« und verwandt z. B. mit dem lateinischen »rus«, »Land, Feld, Landgut«. Das Grimmsche Wörterbuch sieht in »Raum« einen uralten Ausdruck der Ansiedler, »der zunächst die Handlung des Rodens und Freimachens einer Wildnis für einen Siedelplatz bezeichnete, dann den so gewonnenen Sie-

delplatz selbst«. Dementsprechend sei auch die ursprüngliche Bedeutung des Verbums »räumen«, »einen Raum, d. h. eine Lichtung im Walde schaffen, behufs Urbarmachung oder Ansiedlung«¹⁰.

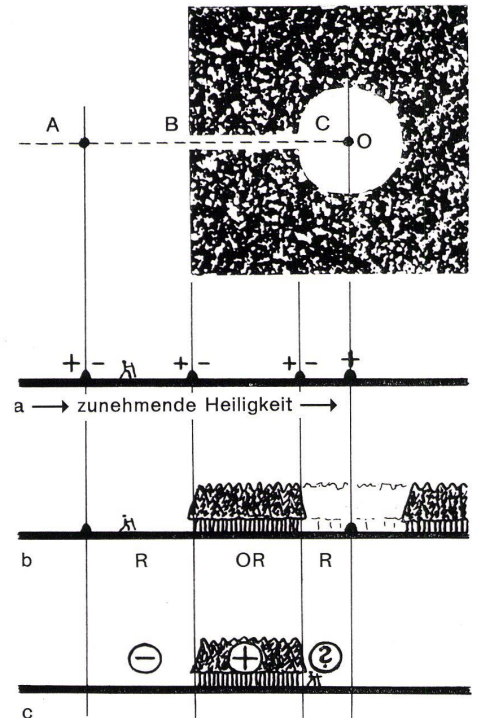
Daß in einem solchen ursprünglichen Räumungsakt nicht nur das Wegräumen des Waldes zwecks Schaffung eines Luftraumes, sondern zugleich auch ein Aufräumen (Einebnen, Feststampfen usw.) der dabei gewonnenen Bodenfläche zwecks Sicherung einer festen Grundlage als ein Wesentliches mit eingeschlossen war, dafür finden sich Belege in alten Texten über das Bau- und Landnahmritual archaischer Kulturen. Für den in Abbildung 7 dargestellten shintoistischen Ise-Schrein existiert z. B. eine uralte Überlieferung, welche auf den Räumungsakt anlässlich der Gründung des Heiligtums in protohistorischer Zeit (ca. 3. bis 7. Jh. n. Chr. im Falle der späten Kultur Japans) wie folgt Bezug nimmt:

»In diesem Jahr befahl Yamato-hime no Mikoto dem O-hata-nushi no Mikoto und allen Leuten der achtzig Gefolgschaften der Monono-Be, sie sollten die Baumwurzeln und das wilde Gestrüpp des Isuzu-Gefildes abschneiden und ausroden und die großen Steine und die kleinen Steine einebnen«¹¹.

Angesichts solcher Umstände können wir die Unterscheidung eines logischen und eines physiologischen Raumbegriffs wenigstens als Hypothese einmal akzeptieren und uns nun weiter fragen, wie denn das entsprechend zwiespältige, logisch-physische Verhältnis des Menschen zum Raum im ganzheitlichen, geistig-seelischen Raumerlebnis allenfalls zur Geltung kommt.

C. Das Erlebnis von WEG und ORT im architektonischen Raum

Bei der Abklärung dieser Frage wollen wir uns an einen konkreten Fall halten, wie er nach Abbildung 5 hypothetisch angenommen sei. Ein Mensch näherte sich als »Pilger« einem primitiven Heiligtum, bestehend aus einem heiligen Ort (konkret, z. B. ein kultischer Stein oder Baum) inmitten der Lichtung eines dichten, dunklen und wildverwach-

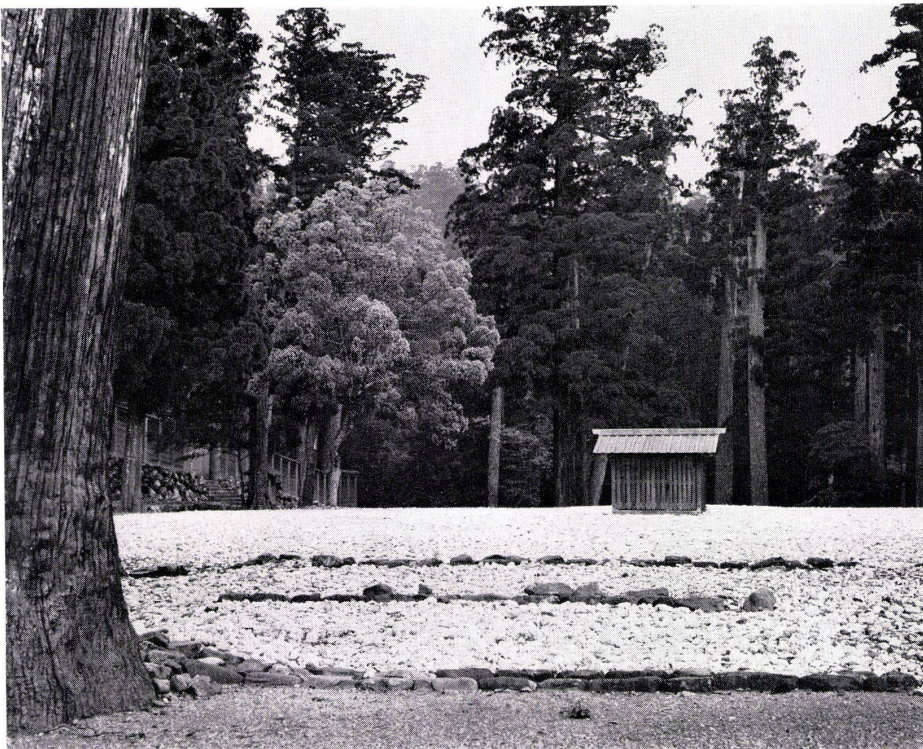


5
Zugang zu einem primitiven Heiligtum
Accès à un endroit sacré primitif
Approach to a primitive sacred place

- a Logische Raum-Erwartung
Expectative logique de l'espace
Logical space-expectation
- b Physische Raum-Empfindung
Sensation physique de l'espace
Physical space-sensation
- c Logisch-physischer Effekt
Effet logico-physique
Logico-physical effect
- + Relativ nah; relativ heilig
Proximité relative; sacré relatif
Relatively near; relatively sacred
- Relativ fern; relativ profan
Distance relative; profane relatif
Relatively far; relatively profane
- ⊕ Nah; heilig / Proximité, sacré / Near; sacred
- ⊖ Fern; profan / Distance; profane / far; profane

6
Waldlichtung
Clairière.
Clearing.

Westliche, z. Z. gerade unbenützte Hälfte der Waldlichtung des Inneren Ise-Schreins (vergl. Abb. 7). Die Bauten des Schreins werden ca. alle 21 Jahre abgebrochen und mit neuem Holz auf dem jeweils frei danebenliegenden Grundstück wiederaufgebaut. Die kleine Hütte auf unserem Foto steht über dem Ort, wo beim nächsten Neubau der heilige Pfeiler als Zentrum der ganzen Anlage eingeweiht wird. Dieser Pfeiler, welcher unter dem jeweiligen Hauptgebäude verborgen ist, stellt vermutlich das ursprüngliche Element des Baukomplexes dar und mag schon in der Mitte der Lichtung gestanden sein, bevor die eigentlichen Bauten dazukamen.



senen Urwaldes. Die Herkunft des Pilgers sei die relativ profane Welt außerhalb des Waldes, sein letzter zurückgelegter Etappenort bei A angenommen. Von A führe ein schmaler Pfad über B und C, Waldeingang und Waldausgang, auf O zu, das Ziel von allerheiligster Dimension: das Kultobjekt.

Da die Frage nach der Interaktion zwischen dem logischen und dem physischen Raumkonzept des Pilgers geht, unterscheiden wir zweckmäßig zwischen einer logischen Raum-Erwartung, einer physischen Raum-Empfindung und der resultierenden erlebnismäßigen Raum-Wirkung.

Die logische Raum-Erwartung (Abb. 5a)

Für die Weise, wie die Raum-Struktur logisch gedeutet wird, ist es ausschlaggebend, daß der Pilger sich auf ein Ziel zubewegt und sich deshalb im Übergang von einem Weg zu einem Ort weiß. Ein solcher Übergang ist nun aber, wie wir gesehen haben, im logischen Raum schlechthin unmöglich. Das einzige, was das Denken zu tun vermag, ist gewissermaßen ein maßstäbliches Verkleinern, ein Bagatellisieren des Problems, indem es sich nämlich den Weg als eine Folge von Orten vorstellt, die so nahe beieinanderliegen, daß das fragliche Nichts zwischen ihnen vernachlässigt, übersprungen werden kann. Für eine solche Ortfolge, die auf ein Ziel ausgerichtet ist, ist es dann aber charakteristisch, daß jeder einzelne Ort bezüglich des Zieles verschieden nah oder fern liegt. Der Pilger, der auf ein Allerheiligstes zuwandert, erwartet demnach, daß er mit jedem Schritt seinem Ziel näher kommt und daß der Raum entsprechend immer heiliger wird, das Profane dagegen weiter und weiter zurückzuliegen kommt.

Die physische Raum-Empfindung (Abb. 5b)

Im Gegensatz zu dieser Raum-Erwartung ist die physische Raum-Empfindung vor allem dadurch bestimmt, daß auf einen offenen Freiraum plötzlich ein dichter Wald und dann erneut ein offener Freiraum, nämlich die Waldlichtung, folgt. Es findet also ein zweimaliger abrupter Umschlag der physischen Raumqualität statt, eine doppelte Verneinung des idealen, optimal weg- und orthaften Raumes. Diese Verneinung ist um so bestimmter ausgesprochen, je dichter und wegloser der Wald ist, je mehr er sich qualitativ einem reinen Ortraum, einem ORT und damit einem Un-Raum nähert. Der schmale Pfad, den der Pilger »trotzdem« begehen kann, ändert an diesem primär durch den Sehsinn vermittelten physischen Eindruck wenig; ja der Umstand, daß er überhaupt nötig ist, unterstreicht nur noch die Tatsache, daß im Wald ein prinzipiell unräumlich Orthaftes, die Antithese des freien Raumes in Geltung ist.

Das resultierende Raum-Erlebnis (Abb. 5c)

Was geschieht nun wirklich im Pilger infolge solchen Raum-Erwartens und Raum-Empfindens? – Das Kritische ist natürlich der Wald in seinem Anspruch, ein wegloser Ortraum zu sein. Als ein solcher läßt er nicht nur den Weg in seinem Innern als illusorisch erscheinen, sondern auch das Schreiten des Pilgers auf diesem Weg einem Treten an Ort gleichkommen, welches das Ziel und Allerheiligste in Wahrheit nun nicht mehr näher bringt. Die Unterscheidung von näheren und ferneren, heiligeren und weniger heiligen Stellen muß im Bereich dieses Waldes letztlich dahinfallen und einer summarischen Wertung Platz machen, für die der Wald als Ganzes das Nahe

und Heilige und rückblickend der Freiraum vor dem Walde – ebenfalls als Ganzes – das Ferne und Profane ist.

Die Bedeutung dieses Entrelativierungseffektes wird vollends klar, wenn der Weg nach einer Weile plötzlich erneut in einen Freiraum, nämlich in die Lichtung mündet. Sprach zuerst der heilige Wald mit aller Deutlichkeit die Verneinung des profanen Raumes aus, so verneint nun die Lichtung mit ebensolcher Macht auch noch diesen heiligen Wald. Für den Pilger wird jetzt im Augenblick der Überraschung das Unmögliche plötzlich wirklich und im Erlebnis zur Gewißheit: die Ankunft am Ziel, am andern Ort. Das Profane – der Freiraum vor dem Wald – liegt zurück, das Heilige – der Wald – nun offenbar auch; so kann denn das Neue – die Lichtung – nur das sein, was noch heiliger als das Heilige, noch näher als das Nahe ist: das ganz Andere, wie immer man es benennen mag. Das Überschreiten des Waldes auf die Lichtung zu wird im Raumerlebnis des Pilgers zur Transzendenz im metaphysischen Sinne.

Überraschungsmomente aber sind nie von Dauer, und so wird auch der Pilger unter dem Eindruck der Realität einer baldigen Ernüchterung nicht entgehen können. Die Lichtung als wahrer Gottsessitz wird nur allzubald wieder zu dem, was sie auf Erden ist: zu einem Freiraum im Walde, in dessen Mitte das Allerheiligste seinen Ort hat. Der Waldrand steht dieser Mitte erneut als das relativ Profane gegenüber, und wenn in unserem Beispiel ein weiteres Vordringen nun auch einer Entheiligung gleichkäme, da der Zuweg nicht mehr weiter gegliedert ist, so geht der wahre Weg trotzdem weiter. Aber – und das ist für das Raum-Erlebnis das Entscheidende – er geht weiter auf einer höheren Stufe, die Atmosphäre hat sich verdichtet und der Pilger ist näher dem Ziel: er hat sich bewegt – äußerlich und innerlich.

Was dieser Modellfall lehrt – man hat es wohl bereits erkannt – ist im Grunde nichts anderes, als was auch beim Überschreiten jeder kleineren Grenze im Raum, jedes Hindernisses überhaupt, mehr oder weniger stark zur Geltung kommen muß. Man kann es das Prinzip der progressiven doppelten Verneinung nennen oder auch ganz einfach das Erschließungsprinzip. Wo immer im Raum Unstetigkeitsstellen auftreten und auf ein Ziel hin überschritten werden, muß, wenn auch noch so unmerklich, ein Überraschungseffekt resultieren, mit dem eine »innere« Bewegung, die Erschließung einer anderen Ebene des Erlebens verbunden ist. Diese Augenblicke der Überraschung sind die Augenblicke der Ankunft, des mystischen Überganges vom Weg zum Ort, wie umgekehrt die Momente der unmittelbar folgenden Ernüchterung die Momente des erneuten Weg-Gehens – im doppelten Sinne des Wortes – sind.

Was eine Ortfolge im Erlebnis zum Weg macht, sind letztlich nur diese Sekunden der Überraschung und Ernüchterung, und was ein Wegerlebnis vom Architektonischen her deshalb allein aufbauen kann, ist eine Folge von Übergangszonen, von Unstetigkeitsstellen im physischen Raum, die als mehr oder weniger stark auftretende Hindernisse zu überwinden oder zu passieren sind: also eine wohlüberlegte und sinnvolle, d. h. auf den Bewegungsablauf ausgerichtete lokale Verbauung oder Untergrabung des physischen Idealraumes, der horizontalen Ebene mit festem Boden.

Wie dies an einem reicher gegliederten Beispiel realisiert und zu guter Wirkung gebracht ist, zeige nun noch die Analyse des Zuweges zum Inneren Ise-Schrein in Zentraljapan.

Der Zugang zum Inneren Ise-Schrein

Analyse heißt »Auflösung, Zergliederung«, und mehr als ein Versuch, den in Abb. 7 dargestellten Plan in wesentliche Bestandteile zu zerlegen und anschaulich auszubreiten, soll hier abschließend auch nicht unternommen werden. Die Interpretation ist zum Teil im vorausgehenden schon vorweggenommen und sei im übrigen dem Leser selbst überlassen. Nur ein paar Anmerkungen und Erläuterungen zur analytischen Methode werden noch beigefügt:

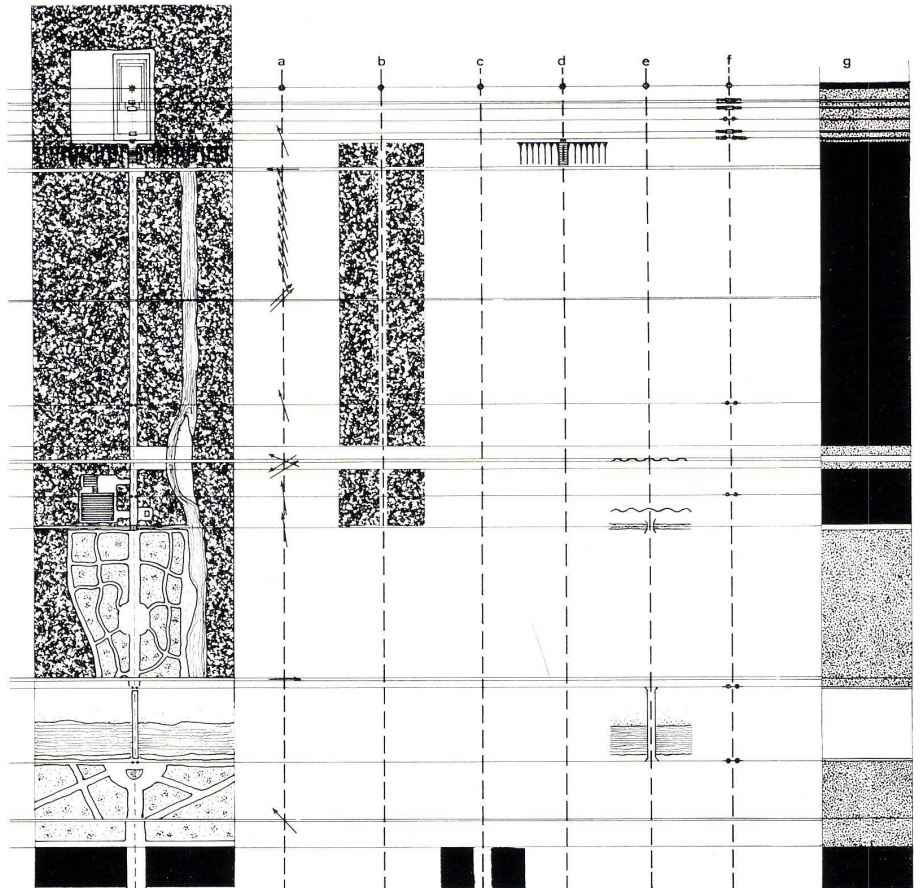
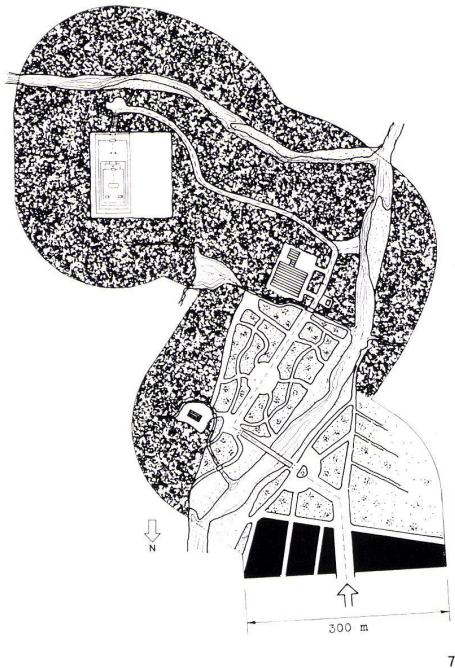
Als Grundlage dient ein vereinfachter Plan (Abb. 7), der nur eine gewisse Grundstruktur des wirklichen Pilgerweges zum Inneren Ise-Schrein erfaßt und z. B. manche Nebenbauten, die sich im Laufe der Jahrhunderte längs des Weges angesammelt haben, unberücksichtigt läßt. Dieser Grundplan wird in Abb. 8 dann auf eine gerade Achse umgezeichnet und weiter in eine Reihe paralleler Diagramme zerlegt, die sich leicht in ihren gegenseitigen Beziehungen miteinander vergleichen lassen. Die Umzeichnung auf die gerade Achse hat dabei ihren tieferen Sinn darin, daß Richtungsänderungen im Grunde Brechungen des Weges sind und deshalb wie andere Unstetigkeitsstellen als Hindernisse gedeutet werden können, die der idealen geraden Gehrichtung zuwiderlaufen.

Die verwendeten Signaturen sind in Tabelle 9 erläutert, wo auch die Unterscheidung von expliziten und implizierten Hindernissen eingeführt ist. Diese Unterscheidung wird durch den Umstand nahegelegt, daß jeder Übergangszone prinzipiell ein Überbrückungsmittel zugeordnet ist, das in gewissen Fällen auch allein auftreten und dann die ihm entsprechende Übergangszone symbolisch implizieren kann. Typische Beispiele sind das shintoitische Torii, eine frei stehende Holzkonstruktion, die als Tor in einem imaginären Zaun gedeutet werden kann, sowie das Reinigungsritual, welches das Durchqueren eines Gewässers (in seiner ganzen symbolischen Bedeutung) darstellen mag.

Bei allen aufgeführten Übergangszonen kommt – mehr oder weniger ausgeprägt – das Prinzip der progressiven doppelten Verneinung zur Geltung. Im Spezialfall der Richtungsänderung tritt der vorübergehende Wegverlust nicht im Vorwärtsschreiten, sondern im Umschwenken ein und ist dann bei rituellen Begehungen oft noch mit einem wirklichen Treten an Ort verbunden.

Wie man leicht erkennt, erfaßt die Analyse die Hindernisse nur als Typen, nicht auch in ihren sekundären Qualitäten. Ästhetische Werte im engeren Sinne wie Proportionen, Materialbeschaffenheit, Farbe usw. sind weitgehend vernachlässigt zugunsten einer gewissen Grundstruktur, die direkt und in relativ grober Weise auf das menschliche Körpergefühl Bezug nimmt. Das Diagramm 8g treibt die Abstrahierung dabei so weit, daß es auch noch von der spezifischen Art der Hindernisse absieht und lediglich noch ihre generelle Zugehörigkeit zu einer der drei Grundkategorien von Weg, Ort und Raum berücksichtigt.

Diese grobmaschige Erfassung der Wirklichkeit, auf die die Analyse sich so beschränkt, liegt nur zum Teil im Platzmangel begründet; ihre sachliche und tiefere Rechtfertigung findet sie in der Tatsache, daß Architektur



weniger eine an den verfeinerten Sehsinn appellierende dreidimensionale Grafik, als vielmehr eine Baukunst ist, die sich primär auf das recht grobe Körpergefühl bezieht. Gerade das Beispiel des Ise-Schreins zeigt dies deutlich, indem hier ganz offensichtlich die am stärksten wirkenden Elemente der Raumstruktur zugleich auch die maßstäblich größten sind, nämlich Fluß, Wald und Lichtung, die nacheinander im Sinne unserer Terminologie als Weg, Ort und Raum erfahren werden.

Anmerkungen

- Das in diesem Artikel skizzierte gedankliche Konzept ist in seinen Grundzügen einer Forschung über archaische Raumordnung zugrunde gelegt worden, die der Verfasser als Stipendiat des Schweizerischen Nationalfonds seit 1965 in Japan durchführt. Es soll später im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der betreffenden Forschungsergebnisse eingehender erörtert werden und ist in der hier vorliegenden Fassung deshalb als ein provisorisches Exposé zu betrachten.
- Vgl. B. Juhos: »Logische Analyse der Begriffe »Ruhe« und »Bewegung«, Studium Generale, Jahrgang 10, Heft 5, 1957, S. 296.
- Der Große Duden, Bd. 7, Etymologie, Mannheim 1963, Artikel »bewegen«.
- Sanders: »Wörterbuch der deutschen Sprache«, Leipzig 1865, Artikel »Weg«.
- »Die Vorsokratiker«, ausgewählt und eingeleitet von Wilhelm Nestle, Eugen Diederichs Verlag 1922/56, S. 116 (Parmenides).
- »Die Vorsokratiker«, S. 123 (Melissos).
- »Die Vorsokratiker«, S. 121 (Zenon).
- »Tao-Tê-King«, Übersetzung Günther Debon, Reclam Verlag, Stuttgart 1961, S. 37.
- Der Große Duden, Bd. 7, Etymologie, Mannheim 1963, Artikel »Raum«.
- Grimm: »Deutsches Wörterbuch«, Bd. 8, Leipzig 1893, Artikel »Raum« und »räumen«.
- Horst Hammitzsch (Übersetzer), »Yamato Hime no Mikoto Seiki, Bericht über den Erdenwandel ihrer Hoheit der Prinzessin Yamato; eine Quelle zur Frühgeschichte der Shintoreligion«, Leipzig 1937, S. 31. (Älteste erhaltene Handschrift des Originals 1420, frühere verloren gegange 1267, 1129, 768?, ca. 680? n. Chr.).

7 Vereinfachter Plan des Inneren Schreins von Ise, Japan. Maßstab 1:6000.

Plan simplifié du Temple Intérieur d'Ise, Japon
Simplified plan of the Inner Shrine at Ise, Japan

- Ortraum / Espace d'arrêt / Rest-space
- Wegraum / Espace de mouvement / Move-space
- Weg-Ort-Raum / Espace de mouvement et d'arrêt / Space of movement and rest

8 Analyse des Plans Fig. 7.
Analyse du plan fig. 7.
Analysis of plan fig. 7.

- a Richtungsänderungen / Changement de direction / Change of direction
- b Wald / Forêt / Forest
- c Dorf / Village
- d Steigung / Montée / Ascent
- e Fluß, Wasser / Rivière, eau / River, water
- f Zäune, Grenzen / Balustrades, frontières / Fences, boundaries
- g Wechsel der physischen Raumqualität längs des Weges / Changement de la qualité physique de l'espace le long du chemin / Change of the physical space-quality along the way

9 Klassifikation der Übergangszonen
Classification des zones de transition
Classification of transitional zones

Ortraum resp. Wegraum	Art des Raumverlustes	Hindernis () = impliziert	Überbrückungsmittel	Signatur
OR	expliziter Wegverlust	Wald	Waldweg	
		Zaun	Tor	
		Steigung	Treppe	
WR	expliziter Ortverlust	Fluss	Brücke	
		Gefälle	Treppe	
OR	implizierter Wegverlust	(Zaun)	Torii	
		(beliebig)	Ortmarke	
WR	implizierter Ortverlust	(beliebig)	Richtungsänderung	
		(Gewässer)	Reinigungsritual	

